

DAS SCHÖNSTE VERSPRECHEN FÜR MICH

Gott,
ich komme heute zu Dir,
mit Lob auf meinen Lippen.
Ich will Dich erheben,
will Dir sagen, wie wichtig Du mir bist.

Ich geb es vor allen zu,
Du bist meine wahre Freude,
Dich näher kennenzulernen,
ein tägliches Verlangen.

Ich möchte ehrlich sein,
Stimmen lenken mich an manchen Tagen ab,
an anderen ist mein Herz betrübt,
und an manchen leide ich.
Du siehst an manchen Tagen
kreise ich mich nur um mich,
verliere Dich aus meinem Blick.

Du hast Geduld mit mir,
das sprichst Du mir ins Herz.
Dein Versprechen ist für mich das Schönste,
Du willst mit mir sein,
ein Leben lang
und ich gehöre zu den Deinen.
So kann ich zur Ruhe kommen
und ich ahne den Sinn meines Seins.

Behüte mich vor schlimmen Fehlern,
und gib mir Sicherheit, wo ich wanke,
bleib in meiner Nähe, sei du mein Trost.
Jesus Christus -
am Anfang und am Ende der Zeit,
mein Licht der Ewigkeit.

Wenn Du bei mir bist,
dann geh ich mit Dir.
Wohin Du mich sendest,
will ich Deinem Willen folgen
und im Leben neu Vertrauen wagen.

Loben will ich Dich
und von Dir reden
mit all meiner Kraft
und der Stärke in mir.

AMEN

Expedition zum ANFANG

Liebe Gemeinde, liebe Expeditionsteilnehmer,...

Die erste Woche unserer Expedition ist um. Und wir sind unterwegs. Aufgebrochen. Die Eröffnungs-Etappe ist geschafft. Herzlichen Glückwunsch. Mal ganz ehrlich: Wer hat jeden Tag - so, wie es gedacht ist - das passende Kapitel im „Expeditionsbuch“ gelesen? (Geben Sie doch bitte mal ein Handzeichen!) Und wer hat zwischendrin geschummelt und mal an einem Tag zwei oder mehr Kapitel gelesen, um wieder aufzuholen? Aha!

Es ist schön, wenn Sie wirklich jeden Tag einen weiteren Schritt voran machen. Aber davon hängt natürlich nicht der Erfolg unserer, oder besser gesagt: Ihrer Expedition ab. Viel entscheidender ist die Frage: Haben Sie jetzt nach einer Woche den Eindruck, dass Sie „unterwegs“ sind? Sind Sie auf dem Weg? Oder „fremdeln“ Sie noch ein wenig mit dem Ganzen?

Tut es Ihnen gut, sich mit existentiellen Fragen auseinander zu setzen? Oder hat das auch etwas Unangenehmes? Etwas Störendes?

Verwunderlich wäre das nicht. Denn wir alle leben ja in mehr oder weniger festen Strukturen. Einige davon haben wir uns selbst geschaffen, einige hat uns das Leben mitgebracht. Einige gibt es, weil wir bestimmte Entscheidungen gefällt haben, und einige wurden uns übergestülpt. Und wenn wir jetzt während der „Expedition“ darüber nachdenken, ob bestimmte Strukturen für uns eigentlich gesund sind, dann stellen wir uns ja auch selbst in Frage. Und das war noch nie angenehm. Insofern ist ein mulmiges Gefühl ein gutes Zeichen.

Wie Jesus mit den vielen Strukturen umgegangen ist, die unseren Alltag reglementieren und manchmal auch ganz schön einengen und uns vielleicht auch unfrei machen, damit beschäftigen wir uns in der zweiten Woche unserer Expedition. Denn wirkliche Erneuerungen finden nur da statt, wo es uns gelingt, die Dinge, die uns klein halten wollen, zu überwinden. Sie sehen: Eine spannende Zeit liegt vor uns.

Viele Strukturen, die uns bestimmen, sind auch deshalb so mächtig, weil wir alle durch die griechische Philosophie und ihrem Weltbild geprägt wurden. Die griechische Philosophie denkt dualistisch... das hört sich jetzt kompliziert an, ist aber eigentlich das genau Gegenteil: „Dualistisch“ heißt: Wir Europäer denken immer in Entweder-Oder-Kategorien. Etwas ist entweder richtig oder falsch. Und einen Prozess, in dessen Verlauf wir feststellen, dass etwas, was wir bislang für richtig gehalten haben, möglicherweise gar nicht

richtig ist (oder zumindest: nicht mehr richtig) ... so einen Prozess mögen wir nicht. Der stört das klare System. Entweder das oder das! Bitte nichts dazwischen oder Unklares!

Sie kennen die harschen Grundregeln des dualistischen Denkens ganz sicher aus Ihrer eigenen Erfahrung:

„Das macht man!“ - „Das macht man nicht!“;
„Das ist gut!“ - „Das ist böse“;
„Das ist anständig!“ - „Das ist unanständig!“;
„Das ist brav!“ - „Das ist igittigitt!“;
„Das ist erlaubt!“ - „Das ist nicht erlaubt.“

Ja, wir Deutschen bleiben nachts um 4.30 Uhr auf einer menschenleeren Dorfstraße an einer roten Ampel stehen. Weil es nicht erlaubt ist, über Rot zu fahren. Und weil wir um 4.30 Uhr die spielenden Kinder nicht gefährden wollen.

In einem nicht-dualistischen Denken würde man fragen: Wann ist die Ampel sinnvoll und wann nicht? Ist eine bestimmte Vorstellung, eine Struktur jetzt gerade lebensfördernd oder ist sie eher lebenshemmend? Und wenn wir lernen, so zu denken, entwickeln wir ein Stück Freiheit. Denn das Leben ist meist nicht nur „Gut“ oder „Böse“, sondern bunt gemischt. Es ist halt leider auch beides... manchmal gut und manchmal böse und manches mal so durcheinander und unklar.

Manchmal fischen wir im Trüben!

Ich will aber unbedingt hinzusagen, dass taucht in unserem Buch weniger auf, dass wir uns manchmal aber auch bewusst entscheiden müssen und uns eben auch nicht davor drücken. Auch

hier gilt, genau hinzusehen und zu prüfen, was ist jetzt genau dran...

In dieser Woche werden wir viele Geschichten kennen lernen, in denen Jesus sich gegen allzu oberflächliche, dualistische Denkstrukturen wendet. Geschichten, in denen er vorführt: „Die Leute machen es sich zu einfach, wenn sie glauben, man könne die Welt banal in ‚Falsch‘ und ‚Richtig‘ einteilen. Das stimmt nämlich nicht.“ Und Strukturen, die einengen, sollte man immer in Frage stellen dürfen. Denn, wie es mal jemand übertragen formulierte: „Manche Vorschriften sind wie Krücken. Sie helfen den Lahmen. Aber sie behindern die Gesunden.“

Steigen wir mal direkt in den heutigen Predigttext ein: Jesus hat wieder am Ufer des Sees Genezareth gepredigt. Das macht er gerne. Übrigens auch aus logistischen Gründen. Die Strände wurden aus Angst vor Sturmfluten damals nämlich nicht bebaut, so dass hier gute offene Plätze lagen. Außerdem konnte man, wenn es brenzlich wurde, in ein Boot steigen und sich in Sicherheit bringen. Eigentlich ein idealer Ort für revolutionäre Erneuerungsprediger.

Doch auf dem Weg zum Strand von Kapernaum kommt Jesus diesmal an einem Zollhäuschen vorbei. Also an einem Ort, bei dem die meisten Menschen jener Zeit verächtlich ausspuckten. Warum? Nun: Dazu muss man wissen, dass Zöllner in Israel einen ganz schlechten Ruf hatten. Ja, sie galten sogar als Abschaum schlechthin. Als Verbrecher. Als Schweine. Man hat vor einiger Zeit eine antike Sammlung von Schimpfwörtern gefunden – speziell für Zolleintreiber. Wirklich. So verhasst war dieser Berufsstand.

Kein Wunder: Das Recht, Zölle zu erheben, konnte man nämlich ersteigern. Und dann hatte man quasi einen „Persilschein“ und zog für eine gewisse Zeit für die verhasste römische Besatzungsmacht Geld ein. Das Ärgerliche war: Diese Zöllner bekamen die Erlaubnis, Menschen zu durchsuchen. Sie waren bekannt dafür, dass sie aus reiner Raffgier völlig überhöhte Tarife verlangten. Und sie besaßen meist ein weitreichendes System von Spitzeln, die ihnen verrietten, ob und wer welche Waren bei sich führte. So eine Art „Antike Stasi“. Sprich: Wer einem Zöllner begegnete, der musste immer blechen. Und das gefiel niemandem.

Ja, mehr noch: Aus Verachtung nahm niemand von Zöllnern Almosen an – nicht einmal Bettler. Das muss man sich mal vorstellen. Zöllner durften vor Gericht nicht als Zeugen aussagen, weil sie qua Amt als falsch und verlogen galten. Und wenn ein Pharisäer Zöllner wurde, dann durfte seine Frau sich sofort von ihm scheiden lassen. Im Orient. Ich weiß nicht, ob es in unserem Kulturkreis irgendeine Berufsgruppe gibt, die auch nur annähernd so verachtet wird, wie es damals die Zöllner waren. Ich glaube nicht, zumindest fällt mir keine ein.

Der Zöllner an dieser Station heißt Levi, Sohn des Alphäus. Und das Verblüffende ist: Jesus sieht diesen Mann, sagt kurz „Komm, und folge mir nach!“ – und Levi steht auf und folgt ihm. Das nenne ich mal spontan. Kein langes Gerede, kein Heilungswunder, keine Zweifel. Was ist da eigentlich in dem kurzen Moment alles passiert? Levi erlebt quasi die Bekehrung schlechthin. „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Ohne zu zögern, steigt der Mann aus

seinem alten „Lebensmuster“ aus und folgt einem neuen Ziel.

Und damit sind wir schon mitten in unserem Thema. Wenn es darum geht, wie man einengende Lebensmuster überwinden kann, dann hat das erst einmal damit zu tun, dass wir eine bessere Alternative brauchen. Und natürlich damit, dass wir überhaupt erkennen, welche Lebensmuster tragen und welche nicht. Nun: Offensichtlich empfindet Levi die knappe Einladung Jesu – „Folge mir nach!“ – als bessere Alternative und verlässt seinen Posten. Wir werden übrigens diese Woche noch einige ganz konkrete Kennzeichen tragfähiger Lebensmuster kennen lernen.

Doch bei Levi passiert noch mehr: Vor lauter Freude schmeißt der Zöllner gleich eine Party. Eine Riesenparty. Er lädt Jesus nicht nur zum Essen nach Hause ein. Nein, er organisiert ein Fest. Ein Freudenfest. „Ich habe ein neues, ein besseres, ein himmlischeres Lebensmuster gefunden. Das neue Leben feiern – das können wir in der Kirche auch.“ Die Jünger hat Levi auch gleich mit eingeladen. Und einige seiner Kollegen. Im Originaltext heißt es: „Jesus lag beim Essen“ – was auch als Hinweis darauf gilt, dass hier ordentlich gefeiert wurde. Gelegen wurde nämlich nur bei Festmählern, ansonsten saß man. „Feiert mit mir: Die Strukturen, die wie ein Gefängnis waren, sind überwunden.“ Man prostet sich zu. Köstlichkeiten werden aufgetragen. Und die Stimmung ist ausgelassen. Das heutige Thema passt auch wirklich zu mir... man wäre ich da gerne dabei gewesen 😊... Sie auch?

Doch nun treten die Schriftgelehrten auf. Wütend. Erbost. Verwirrt. Da man damals bei

Festen ein offenes Haus hatte, konnte ja jeder sehen, dass Jesus bei den Zöllnern saß. Also bei den Sündern. Den Charakterlosen. Und die Zuschauer regen sich tierisch auf: „Moment mal, wenn Jesus vom Himmel ist, dann darf er nicht zu den Zöllner gehen.“ Noch mal zur Erinnerung: Zöllner waren igittigitt. Hier begegnet uns dualistisches Denken pur. Entweder - oder. Zu Gott gehören die Guten. Zu den Zöllnern die Bösen. Gut zu gut. Böse zu böse. Wir hier und die da draußen!

Und wenn Jesus bei den Verbrechern sitzt, dann ist er offensichtlich auch ein Verbrecher. Ein Prediger, der bei moralisch aussätzigen Menschen verkehrt, der kann nicht vom Himmel sein.

Aber wir sollten aufpassen, manchmal denken wir doch auch in etwa: Lieber Gott, lass mich nicht so sein, wie die da! „Ja, wir sind die Guten! Halleluja.“ Manchmal ist das auch ein schmaler Grat.

Das heißt: Schon hier, zu Beginn des Markusevangeliums, durchbricht Jesus ein fundamentales Prinzip des religiösen Denkens. Fast alle Religionen der Welt funktionieren nämlich nach dem Modell: Gott ist gut - und wenn Du zu Gott kommen willst, dann musst Du auch gut sein. Das schaffst Du durch gute Taten oder dadurch, dass Du Dir bei Gott Wohlwollen erkaufst. Zum Beispiel durch Opfer. Diese Opfer waschen Dich dann so rein, dass Du gut genug für Gott bist. Gut zu gut. Böse zu böse.

Und wenn ein Rabbi mit einem Zöllner eine große Party feiert, dann wird dieses Grundprinzip offensichtlich gestört. Sprich: Hier treffen tatsächlich zwei Weltanschauungen aufeinander. Auf der einen Seite die Schriftgelehrten, die an ihrem Modell von „Gut“ und „Böse“ festhalten wollen - und auf der

anderen Seite Jesus, der vor Augen führt, dass Gott unsere irdischen Vorstellungen von „Falsch“ und „Wahr“ ganz leicht ad absurdum führen kann.

Die Frommen der damaligen Zeit sehen es tatsächlich als eine ihrer wesentlichen Aufgabe an, zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen zu trennen. Hier das Heilige. Da das Unheilige. Wir schauen, dass wir mit denen nichts zu tun haben! Wir wollen doch rein sein im Denken und im Handeln! Gut halt!

„So ein Quatsch“, macht Jesus deutlich. „Die frohe Botschaft lautet ganz anders: Der Menschensohn geht von sich aus zu den Sündern. Das Heilige bricht in das Unheilige ein - und macht es heilig.“

In unserem Text formuliert Jesus das so: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ Spannend finde ich daran: Jesus rechtfertigt das Zollwesen dadurch nicht. Nein, er nennt das Fehlverhalten, die Sünde, ganz klar beim Namen. Aber er macht zugleich deutlich: „Dass ihr Schriftgelehrten euch für gesund haltet, ist euer eigentliches Problem. Nur werft bitte dem Arzt nicht vor, dass er Kranke besucht, die erkannt haben, dass sie gesunder leben möchten.“

Im übrigen ist die Beschreibung Gottes als Arzt eine ganz alte... schon im Alten Testament sagt Gott seinem Volk: Ich bin der Herr, dein Arzt! Dazu ist meines Erachtens noch viel zu wenig gepredigt worden und auch durchdacht worden! Das wäre Material für eine eigene Predigtreihe!

Aber blicken wir noch einmal genauer hin...

Das, was Levi hilft, seine einengenden Strukturen zu überwinden, ist Jesus selbst. Dass in sein unheiliges Leben das Heilige hereinbricht. Gott geht den ersten Schritt. Er begegnet Gott! Gott kommt in sein Leben. Interessanterweise haben wir das in mancher Vorstellungsrunde gehört, dass einige von uns, das ganz offen auch von sich sagen können und darüber reden und manche sind eher verwundert. Ja, rechnen wir eigentlich in unserem Leben und im Alltag damit, dass Gott vielleicht unverhofft eintritt und mich überrascht?

Die kurze Begegnung mit dem Gottessohn wird für Levi zum Anstoß, seinen bisherigen Platz zu verlassen und sich einen ganz neuen zu suchen. Jesus konfrontiert ihn mit einem ganz anderen Dasein - und der Zöllner lässt sich darauf ein. Er wagt es, die strukturellen Grenzen zu sprengen und neue Wege zu gehen. Er gibt den einengenden Strukturen keine Macht mehr über sich, fragt nicht mehr nach seinem materiellen Gewinn, sondern wagt einen echten Neuanfang. Er macht eine neue Lebenstür auf und betritt einen neuen Lebensraum..

Diese Woche sind wir deshalb eingeladen, Folgendes herauszufinden:

Welche Strukturen engen uns ein?

Wo trennen wir die Welt in „Gut“ und „Böse“ und in schwarz und weiß?

Woran erkennen wir, welche Strukturen lebensfördernd sind?

Wie kann man sich aus einengenden Strukturen lösen?

Und: Welche Rolle spielt Jesus dabei?

Eines zumindest ist spannend:

Im Haus des Zöllners Levi sitzen an diesem Abend vor rund 2000 Jahren Zolleintreiber und Jünger friedlich miteinander und feiern.

Also: Auch die Jünger, die bislang ebenfalls einen happigen Teil ihrer Einkünfte an die Zöllner abtreten mussten. Petrus war Fischer, er war wahrscheinlich gezwungen, Levi schon für die Fischereirechte im See eine Pacht zu zahlen. Doch da, wo Jesus ins Spiel kommt, fangen die verfeindeten Gruppen an, miteinander zu lachen. Und ich bin sicher, sie haben darüber gesprochen, wie man von solchen Zwängen frei wird.

Darum bin ich sehr froh, dass wir in dieser Expedition gemeinsam zusammen unterwegs sind. Weil man gemeinsam Dinge entdeckt, die dem einzelnen möglicherweise verborgen geblieben wären. Bleiben Sie also gespannt und bleiben sie zuversichtlich!

AMEN